Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 10 (1939)

Heft: 3

Artikel: Meine blinden Buben

Autor: Meister, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber Brennstoffversorgung und Brennstoffpreise

Erwiderung

In No. 81 und 82 dieses Blattes ist ein Artikel „Ueber Brennstoffversorgung und Brennstoffpreise" erschienen, der zum Teil auf unrichtigen Informationen und Voraussetzungen beruht. Die unterzeichnete Firma, die sich durch einen Teil der darin enthaltenen Ausführungen betroffen fühlt, hat sich mit dem Verfasser in Verbindung gesetzt und den richtigen Sachverhalt dargelegt. Es würde zu weit führen, wollte man auf Einzelheiten eintreten. Nach Aussprache mit dem Verfasser stellt die Unterzeichnete jedoch folgendes fest:

1. Die deutschen Kontingente stehen unbeschränkt zur Verfügung, auch Zusatz-Kontingente werden nach Bedarf zugeteilt. Die Kontingentierung hat auf die Preisgestaltung keinen Einfluß, weil alle europäischen Kohlenreviere von Bedeutung nach der Schweiz liefern und sich die Preise auf Grund dieses freien Wettbewerbs bilden. Die Kontingente müssen nicht ausgenützt werden, wenn die Preise zu hoch sind. Die Kontingentierung bildet lediglich ein Instrument in den Händen des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements, von dem gelegentlich bei Handelsvertrags-Unterhandlungen Gebrauch gemacht wird.

2. Der Verfasser ist darüber aufgeklärt worden, wie sich die Preisgestaltung zwischen Bahnkoks und Schiffskoks gestaltet. Diese Preise unterliegen der Prüfung der Eidg. Preiskontrolle und sind von derselben genehmigt worden. Der Verfasser hat sich davon überzeugen lassen, daß die Differenz zwischen der teureren Bahnfracht und der billigeren Schiffsfracht nicht zu Lasten der schweizerischen Konsumenten geht, sondern von der Produktion getragen werden muß.

3. In einem Kriegsfall wäre die Situation in Bezug auf die Kohlenversorgung genau gleich wie im Jahre 1914, da die gleichen Firmen die vom Jahre 1914 bis 1918 die Kohlenversorgung der Schweiz mit Erfolg sicherstellten, heute noch die maßgebenden Produktionsgebiete vertreten. Die Befürchtung also, daß wegen der heutigen Ausgestaltung des Kohlenmarktes im Kriegsfall die Kohlenversorgung versagen würde, ist daher unbegründet.

Basel, den 3. März 1939.

Ruhr- und Saarkohle A. G.

Anmerkung des Verfassers

In den bis heute erschienenen Artikeln ist kein Name genannt worden. Die Ruhr- und Saarkohle A. G. hat sich aber betroffen gefühlt und den Wunsch geäußert im Fachblatt eine Erwiderung zu publizieren. Es lag kein Grund vor, diesem Wunsch nicht zu entsprechen.

Zu den einzelnen Punkten ist folgendes zu sagen:

Punkt 1: Es ist richtig, daß die deutschen Kontingente unbeschränkt zur Verfügung stehen. Weil aber deutsche Kohle nur über die Verkaufsstelle des Rheinisch-westfälischen Kohlensyndikates erhältlich ist und somit eine Konkurrenz nicht in Frage kommt, mag sich der geneigte Leser über die Art der Preisbildung selbst ein Urteil bilden.

Punkt 2: Es wird behauptet, daß die Differenz zwischen der teureren Bahnfracht und der billigeren Schiffsfracht vom Produzenten getragen wird, und nicht zu Lasten des Konsumenten geht. Da aber von der Deutschen Produktion nicht erwartet werden kann, daß sie den Konsumenten beschenkt, wird eben die Differenz bis zur Gleichstellung mit der Bahnware auf die billigere Schifffracht geschlagen und wahrscheinlich doch vom Konsumenten bezahlt werden. Jedenfalls trifft dies zu, bei den auf Bahnware erhobenen Zuschlägen auf den Basler Grundpreis.

Punkt 3: besagt, daß die gleichen Firmen die vom Jahr 1914 bis 1918 die Kohlenversorgung der Schweiz sichergestellt haben heute noch die maßgebenden Produktionsgebiete vertreten. Nach meinen Erkundigungen war damals die Kohlenzentrale in Basel die einzige Einfuhrstelle für deutsche Kohle. Das Schicksal der damals mit der deutschen Kohlenlieferung, durch das Ruhrkohlen-Syndikat, verbundenen deutschen Zwangsanleihe von rund 150 000 000.— Schweizerfranken dürfte dem Einen oder Anderen noch in Erinnerung sein.

G. Hofmann.

Meine blinden Buben von Oskar Meister (Zürich)

Es ist manchmal nur von Gutem, wenn der Lehrer für ein paar Tage ans Bett gebunden wird. Letzten Frühling hatte ich das Pech, eine Furunkel zu bekommen. Was tut man in einem solchen Fall? Der einmal intern gewesene Lehrer kennt unsere in Krankheitserscheinungen reichlich erfahrene Hausmutter und wendet sich an sie zur ersten ärztlichen Diagnose. „Ins Bett und stündlich einen heissen Umschlag," lautete die Verordnung. Mit meiner Frau zusammen unternahm es unsere liebe Hausmutter, mich zu kurieren. Ich war also in guter Pflege und konnte sorgenlos meine Gedanken spazieren lassen. Natürlich waren sie zur Hauptsache in der Anstalt und im besondern bei unseren Buben. „Buben?" Dieses Wort paßt nicht mehr für alle. „Kerle" sind sie geworden, und oft muß ich Klagen hören über flegelhaftes Benehmen außerhalb der Schulzeit.

Beim Nachdenken wurde mir eines klar; Da steckt Kraft, viel überschüssige Kraft, die es gilt, in nutzbringende Bahnen zu lenken. Sie stehn jetzt in einem Alter, wo der Lehrer taube Ohren fände, wenn er in der Sittenlehrstunde erklären wollte, daß der Mensch schwach sei und mit seiner schwachen Kraft nichts erreichen kann, wenn ihm Gott nicht helfe. Das werden sie vielleicht

später einmal verstehen. Moralpredigten, ob kurze oder lange, sind für dieses Alter unwirksame Medizin. Vielmehr Eindruck macht auf sie, daß Christus im Freien übernachtete daß er rudern konnte, daß er mit der Peitsche in der Hand den Tempel reinigte usw. Die Religion von der heldenhaften Seite her gesehen imponiert; und in der Geschichte ist es nicht anders. Kluge Verfassungen und Gesetzgebungen interessieren sie sicher, aber Helden wie Richard Löwenherz, von dem wir eben gesprochen haben, begeistert sie. Und außerhalb der Schule? Womit begeistern wir in der Freizeit?

Diese Erwägungen brachten mich auf den Gedanken, einen Bund unter den Knaben zu gründen. Ein Ritterbund soll es werden, aber ganz nach knabenhafter Phantasie. Er muß also gleichzeitig Indianerstamm und Räuberbande verkörpern, im gesamten aber doch nach einem schönen Ziel streben und von gutem erzieherischen Einfluß sein. Mit einem Wort, er soll den Charakter bilden.

Alfred und Walter haben noch relativ gute Sehreste. Sie werden zu Patrouillenführern ernannt und als solche nicht mehr Alfred und Walter, sondern „Löwenherz" und „Falkenauge" genannt.

Als ich wieder zur Schule kam, drängte es mich danach, meine Pläne zu verwirklichen. Meine Idee wurde mit einem Begeisterungsgebrüll aufgenommen. Am folgenden Morgen wurden mir die Gruppen vorgestellt. Dem Löwenherz war der „schlaue Fuchs" und der „flinke Hirsch" unterstellt, während Falkenauge über das „schnelle Reh" und den „grimmigen Bär" verfügte. Wir waren nun so weit, daß wir die erste Ritterbundsitzung abhalten konnten. Der erste Befehl kam heraus: „Heute Abend, 4.30 Uhr, Versammlung im Gartenhäuschen zur Behandlung folgender Traktanden: 1. Abzeichen, 2. Gesetz!"

Die Zeit der ersten Sitzung war rasch zu Ende, und wir hatten erst Traktandum 1 behandelt, während Traktandum 2 auf die morgige Sittenlehrstunde verschoben werden mußte. Es ward Beschluß, als Abzeichen einen Lederriemen zu tragen mit einem Pfadfindermesser daran. Wir nannten es zwar nicht Pfadfindermesser, sondern Dolch. Ein Messer hat schließlich jeder rechte Knabe, aber einen Dolch hat nur der Ritter. Ich, der Häuptling, wurde beauftragt, in die Stadt zu fahren, um sich zu erkundigen, wie teuer ein Gurt mit Messer zu stehen komme. Am folgenden Morgen brachte der Häuptling den niederschmetternden Bericht, unser Abzeichen, wenn es etwas Gutes sein soll, komme auf Fr. 7.80 zu stehen. Unsere Kasse (wir hatten einmal aus dem Schülergarten Gemüse verkauft) enthielt noch Fr. 9.50. Es reichte also bei weitem nicht für 6 Ritter. Aber Falkenauge hatte eine glänzende Idee: „Wir sammeln Maikäfer!" Klatschen und Lärm bezeugten die Einstimmigkeit der andern, und der Häuptling erließ folgenden Befehl: „Bis heute Abend vor dem Nachtessen steht im hintern Gang bereit: Ein Wagen mit zwei Kesseln, sowie eine lange Leiter. Jeder Ritter hatte eine leere Büchse bereit und befindet sich heute Abend um 8 Uhr im Bett. Morgens um 3.30 Uhr Alarm!" Wiederum ein Beifallsgebrüll! Und — fast hätte ich gesagt — die Augen leuchteten. Das taten sie also nicht, denn meine Buben sind ja blind. Aber die Gesichter strahlten.

Der Häuptling brachte an jenem Morgen noch etwas anderes in die Sittenlehrstunde als nur die Preisliste für die Abzeichen. Er brachte noch ein Gesetz. Das heißt einen Gesetzesentwurf, der vom Ritterbund dann noch genehmigt werden mußte. Die Zeit reichte gerade noch aus, um das Gesetz auszulegen. Zum Schluß der Stunde wurde es in der Abstimmung einstimmig als verbindlich erklärt, und die Buben waren dafür ebenso begeistert, wie für das Maikäfersammeln. Für mich war dieses Gesetz allerdings die Hauptsache, stellte es doch den Zweck der Uebung dar. Für die Buben war es keine Hauptsache sondern eine Selbstverständlichkeit. Ebenso selbstverständlich war für sie, daß das Gesetz streng gehandhabt werden müsse, war es doch im Mittelalter bei den Rittern auch so. Löwenherz wurde (wiederum einstimmig, wir haben bis jetzt überhaupt nur einstimmige Beschlüsse gefaßt) zum Gesetzesoberhaupt ernannt mit der Aufgabe, darob zu wachen, daß dem Gesetz strikte nachgelebt und allfällige Vergehen dem Häuptling mitgeteilt werden. Bis jetzt hat er sein Amt getreulich erfüllt, und schon mehr als einmal mußte er mir melden, daß es ihm selbst „den Aermel hineingenommen" habe.

Das Gesetz hat folgenden Wortlaut:

Ritterbund:

a) Die ritterlichen Passionen:
Turnen, Schwimmen und ins Wasser springen.

b) Die ritterlichen Tugenden:
1. Der Ritter ist genügsam, er murrt nicht über das Essen, er frißt und brüllt am Tisch nicht wie ein Stier.
2. Der Ritter ist gehorsam, er führt jeden Befehl genau und ohne Murren aus.
3. Der Ritter ist hilfsbereit, er ärgert die andern nicht, sondern er hilft ihnen.
4. Der Ritter ist galant, er grüßt die Erwachsenen freundlich, überläßt ihnen den besten Platz und öffnet und schließt ihnen die Tür.
5. Der Ritter ist tapfer, er fürchtet sich vor nichts und erträgt Schmerzen ohne zu jammern.
6. Der Ritter ist ehrlich und spricht die Wahrheit, er betrügt nicht beim Spiel und schneidet nicht auf.
7. Der fehlbare Ritter wird zum Ritterbund ausgestoßen und zum Knappen erniedrigt.

c) Die Pflichten des Knappen:
1. Die niedrigen und ausgestoßenen Knappen putzen den Rittern des Schuhmachers Rappen.
2. Der Knappe kann nach gutem Verhalten wieder in den Ritterbund aufgenommen werden.

Am andern Morgen war also Alarm. Punkt 3.30 Uhr öffnete ich möglichst geräuschlos die Schlafzimmertür und sagte fast tonlos das Wort „Alarm", um ja die Kleinen nicht zu wecken. Das Wort wirkte wie ein Zauberwort. Sechs Decken flogen leise zurück, sechs Buben flüsterten „guten Tag Häuptling" und schlüpften dabei in die Hosen. Sechs Stühle wurden geräuschlos vors Bett gestellt. Sechs Betten wurden leise ausgebettet und sechs Buben gingen auf den Zehen zum Wasserhahn. Dann huschten sie auf den

Socken in den Schuhputzraum, und genau 7 Minuten nach dem Alarm rasselte unser Wagen in scharfem Tempo durchs große Gartentor, gezogen von sechs strammen Buben, jung, frisch gewaschen und voller Erwartungen.

Wir waren nicht die einzigen, die damals auf die Maikäferjagd gingen. Noch manches Wägelchen rollte durch die Entlisbergstraße. Aber diesmal waren wir die ersten. „Anhalten!" — Wir hatten den ersten Baum erreicht. Flugs wurde die Leiter angestellt und Löwenherz und Falkenauge kletterten hinauf um zu schütteln. Es regnete Maikäfer. Wie Hagelkörner „tätschten" sie auf die Straße und auf unsere Köpfe. Wir konnten sie einander vom Rücken ablesen. Aber dann tasteten die Hände flink über die Straße, und die Büchsen füllten sich. Nicht wenig stolz kehrten wir zum Morgenessen zurück, denn wir hatten zusammen reichlich Beute gemacht: 35 Liter zu 20 Rappen macht 7 Franken.

Noch manchmal zogen wir aus; aber nicht jedesmal kehrten wir so siegreich zurück. Immerhin brachten wir im ganzen annähernd Fr. 25.— zusammen. Den Rest deckte uns Herr Hepp, der seine stille Freude an unserer Maikäferjagd und an unserem Ritterbund hatte. Der Häuptling konnte also die Dolche anschaffen; und in der nächsten Versammlung wurden sie gezeigt, aber noch nicht übergeben. Wir waren uns noch nicht im Klaren, welche zeremoniellen Handlungen die Dolchübergabe begleiten sollten. Wir beschlossen auch, zuerst noch eine eigene Ritterbundshütte zu bauen, und dann einen eigentlichen Gründungsakt abzuhalten, verbunden mit der Dolchübergabe. Am folgenden Dienstagnachmittag, war Basteln, und wir konnten mit dem Hüttenbau beginnen. Ich half dabei die vier Eckpfähle aufzurichten und das Dach zu zimmern; denn sonst wäre das Haus schiefwinklig herausgekommen. „Das Uebrige könnt ihr allein besorgen."

Nun haben sie für 2 bis 3 Wochen Arbeit, dachte ich; und für die nächste Zeit ist somit das Problem der Freizeitbeschäftigung gelöst. Doch ich hatte mich gründlich verrechnet. Die Buben gingen mit Rieseneifer dahinter, und in zwei Tagen stand die Hütte fix und fertig da. Abgesehen von einigen Dutzend krumm eingeschlagenen Nägeln, war sie tadellos gebaut.

Und wie sie eingerichtet ist! In der Mitte steht ein Tisch mit einer polierten Tischplatte. Darumherum sind die Bänke in bequemer Sitzhöhe eingebaut. Die Wände sind mit violetter Seide tapeziert, und als der Häuptling inspizierte, war er zufrieden. Es wurde beschlossen, förtan sämtliche Sitzungen in der Ritterbundshütte abzuhalten, ausgenommen im Winter. Während jeder Sitzung soll vor der Hütte das Lagerfeuer brennen, zum Zeichen, daß unsere Herzen danach brennen, meinen Mitmenschen zu helfen. Zu Beginn jeder Sitzung soll das Lied: „Wohlauf Kameraden aufs Pferd!" gesungen werden.

Zwei Wochen später war die Dolchübergabe. Der Ritter mußte ganz nahe am Lagerfeuer kniend, ohne sich anmerken zu lassen, daß es ihm zu heiß macht, dem Häuptling folgendes in die Hand versprechen: Ich gelobe bei meiner Ehre:

1. meine Pflicht gegenüber Gott und dem Vaterland zu erfüllen,
2. meinen Mitmenschen gegenüber jederzeit hilfsbereit zu sein,
3. dem Ritterbundsgesetz zu gehorchen.

Und zum Zeichen, daß der Häuptling an ihr Versprechen glauben will, gürtet er jedem persönlich den Dolch um. Dann hielt er folgende Ansprache: „Mut und Kraft gibt euch der Ritterbund. Um das zu lernen und zu üben, seid ihr in ihm aufgenommen worden. Die heutige Uebergabe der Waffe soll der erste Schritt zu unseren Zielen sein. Unsere Ziele sind: Körperliche Gesundheit, Tatkraft, Erfindergabe, Handgeschick; Zucht, Angriffigkeit, Ritterlichkeit und Vaterlandsliebe. Und merkt euch, tapfere Ritter: Das ist für den Lebenserfolg wichtiger, als irgend etwas anderes!"

Hierauf zog sich der Ritterbund in die Hütte zurück, um ein Programm auszuarbeiten. Dabei erzählte ich aus dem Programm der Pfadfinder; und wir entnahmen daraus einige Punkte wie: Wandern, Rudern, Fertigkeit im Binden und Knöpfen von Schnüren und Stricken auf praktische Art; Kenntnis des Morsealphabetes und Uebung im akustischen Signalisieren, Kochen am Lagerfeuer; Samariterübungen wie Anlegen eines Verbandes, Erstellen einer Tragbahre, künstliche Atmung usw.

Was erwarte ich nun vom Tun und Treiben des Ritterbunds? Sehr viel! Er soll mir mithelfen, die erzieherischen Ziele, die der Lehrplan unter: „Zweck der Volksschule" vorschreibt, zu erreichen: Er soll die körperliche Erziehung in ein harmonisches Verhältnis zum geistigen bringen. (Zwei Turnstunden reichen dazu nicht aus). Er soll den jugendlichen Geist empfänglich machen für alle edlen Regungen des menschlichen Seelenlebens, daß er gefestigt werde gegen die Einflüsse des Gemeinen. Er soll das Pflichtbewußtsein bilund den Sinn für treues, charakterfestes Handeln fördern. Er soll den Grund zur Selbsterziehung im Sinne der Toleranz legen. Insbesondere aber möchte ich dabei ein hochempfindliches Ehrgefühl bilden.

Ich darf nun sagen, daß der Erfolg nicht ausblieb, wenn auch lange nicht ganz erreicht wurde, was ich mir versprochen hatte. Kurze Zeit nach der Gründung des Bundes sagte einmal unsere Aufsichtslehrerin Frl. Ziegler zu mir: „Es ist fast unheimlich, wie ich von den Buben verwöhnt werde." Das war ein hohes Lob für die ganze Sache und ich hörte es gerne. Dabei möchte ich nicht zu erwähnen versäumen, daß das ganze Unternehmen durch sie tatkräftig unterstützt wurde. Sogar beim Maikäfersammeln war sie einige Male dabei. Es hätte auch anders sein können; dann wäre vieles gescheitert. Nun gehört sie aber glücklicherweise nicht zu jenen hypersensiblen Knabenerzieherinnen, die in Ohnmacht fallen, wenn sie einen Buben Bleisoldaten aufstellen sehen. Wer eben nicht im Stande ist, selber mitzumachen mitzuleben und sich dabei selbst zu vergessen, wird nicht viel erreichen. Aber auch dann ist zu sagen, daß auch der beste Schreiner aus schlech-

tem Holz keine Mustermöbel macht, aber vielleicht sonst etwas Brauchbares. Aus gutem Holz läßt sich aber wirklich viel Schönes zimmern, das durfte ich erfahren. Ein Knabe allerdings, der von weniger gutem Holz ist, wurde vom Geist der Sache auch weniger erfaßt, doch gelingt es vielleicht noch, wenn wir weiterhobeln, etwas Brauchbares aus ihm zu machen."

SVERHA, Schweiz. Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Präsident: Hugo Bein, Direktor des Bürgerlichen Waisenhauses, Basel, Tel. 41.950
Redaktor: Emil Gossauer, Waisenvater, Sonnenberg, Zürich 7, Telephon 23.993
Aktuar: A. Joss, Verwalter des Bürgerheims Wädenswil, Telephon 956.941
Zahlungen: SVERHA, Postcheck III 4749 (Bern) - Kassier: P. Niffenegger, Vorsteher, Steffisburg, Telephon 29.12

Eingegangene Berichte

Mütter- und Kinderheim Bethesda, Basel, Mädchenheim Stäfa, Landeskirchlicher Verein „Arbeitshilfe" Zürich 1.

Erziehungsanstalt Masans:

Unser altes Mädchenhaus, das ehemalige Haus zur Blume, muß dem modernen Straßenverkehr weichen. Anfangs Februar haben die Bauarbeiten begonnen. Der Kostenvoranschlag des projektierten Neubaus beläuft sich auf Fr. 167 000.—. Unsere beiden Mädchenfamilien konnten im Knabenhaus und in der Nachbarschaft untergebracht werden. Ende November soll der Neubau dem Betrieb übergeben werden können.

Gebrechlichenheim Kronbühl St. Gallen.

Dieses vorzüglich geleitete Heim, das für die gebrechlichen Kinder eine unschätzbare Wohltat bedeutet, kann sich steter Entwicklung erfreuen. Im Jahr 1938 stieg die Zahl der mehrfach Gebrechlichen Insassen von 33 und 40. Das gab Veranlassung zum Ausbau aller Räume und zur Inanspruchnahme des Hauses III. In den Häusern I und II wurde die Dampfheizung durch eine Warmwasserheizung ersetzt. In diesen Räumen werden inskünftig nur noch die Kinder wohnen, welche hinsichtlich Erziehung und Ausbildung beeinflußbar sind, während im Hause III jene Geschöpfchen untergebracht werden, bei denen leider die gehegten Hoffnungen auf Besserung oder Entwicklung nach all den vorgenommenen Versuchen nicht in Erfüllung gingen und keinerlei Aussicht besteht, eine Heilung herbeiführen zu können. Man entschloß sich daher zur Elimination dieser bedauernswerten Geschöpfchen nach dem III. Hause.

Erziehungsanstalt Balgach.

Die Hauseltern erfreuen sich berichten zu können, daß die ganze Anstaltsfamilie gesund geblieben ist und ebenso bis zur Stunde auch der Rindviehbestand von der Seuche verschont geblieben sei.

Das gleiche berichtet auch das Bürgerheim Neßlau. In dem großen Wohngebäude konnten verschiedene vorteilhafte bauliche Aenderungen vorgenommen werden. So wurden beispielsweise Männerstube- und Gang mit Holzzementböden versehen, eine tannene Stiege durch eine Harte ersetzt, was zur Feuersicherheit bedeutend beitragen dürfte. Aber auch in der Scheune wurden bauliche Aenderungen vorgenommen, welche zur Gesunderhaltung des Viehes entschieden sich vorteilhaft auswirken werden.

Wie suche ich das Vertrauen von schwererziehbaren Jugendlichen zu erhalten?

Es ist wohl leichter, das Vertrauen des schwererziehbaren Menschen zu erobern, als ein dauerndes Vertrauensverhältnis zu schaffen. Gar oft ergibt es sich, daß das anfängliche Vertrauen in kurzer Zeit zerstört ist und nachher kaum mehr restlos wiederhergestellt werden kann.

Wollen wir uns das Vertrauen des Jugendlichen erhalten, so müssen wir wahr sein, denn nichts erträgt der uns zur Erziehung anvertraute Mensch schlechter, als wenn er im Tun und Handeln nicht restlose Wahrheit erfahren darf. Mag sie auch manchmal bitter sein und des Jugendlichen Illusionen zerstören, so ist dies immer noch besser, als mit irgend einer Verlegenheitsausrede das Vertrauensverhältnis zu gefährden. Der schwererziehbare Jugendliche muß spüren, daß er Vertrauen genießt, daß man auf sein Vertrauen aufbaut und daß er, wenn er dies mißbraucht, etwas Schönes zerstört, das nur mit viel Mühe wieder hergestellt werden kann. Ohne Vertrauen ist eine Erziehung unmöglich. Darum müssen wir uns jeden Tag vom Schöpfer neue Kraft erbitten, wahr leben zu können, um dem jungen Menschen zu beweisen, wie viel wertvoller ein auf Wahrheit und restloser Offenheit aufgebautes Dasein ist, als das bisherige Leben, wo Lug und Trug oft eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben.

Schenken wir dem Jugendlichen Vertrauen. Er wird es schätzen und etwas daran setzen, es zu erhalten. Kommt aber der Moment, wo er das Vertrauen mißbraucht, dann zeigen wir ihm, wie es schade ist, daß gerade er das getan hat. Helfen wir ihm aber auch überwinden, indem wir immer wieder bereit sind, das Verlorene neu aufzurichten.

Stärken wir sein Selbstvertrauen, das wird ihm helfen, manche Versuchung leichter zu überwinden. Die Erinnerung an sein früheres Leben und an all seine Fehler dürfen nur erwähnt werden, wenn es absolut notwendig ist. Niemals soll der Zögling, wenn er zu Klagen Anlaß gibt, an seine früheren Verfehlungen erinnert werden. Dies würde ihn nur entmutigen, keinenfalls aber ein Vertrauensverhältnis aufkommen lassen. Neu